Die Entstehungsgeschichte des Jüdischen Museums Berlin

Das Jüdische Museum Berlin öffnete im Jahr 2001. Der Weg von der Idee, noch in der Zeit vor dem Mauerfall 1989 im Westteil Berlins ein Jüdisches Museum zu gründen, bis zur Konzeption seiner Dauerausstellung war lang und von Kontroversen geprägt. Die Auseinandersetzungen spiegeln auch den Wandel der Wahrnehmung jüdischer Geschichte vor dem Hintergrund des Holocaust. Idee, Gründung und Eröffnung des Jüdischen Museums Berlin gingen maßgeblich auf die politische Initiative und das Engagement einzelner Personen zurück. Viele Stifter und Spender trugen zum Aufbau der Sammlung bei.

I Vorgeschichte

Die Vorgeschichte des Jüdischen Museums Berlin beginnt in den 1970er Jahren in West-Berlin. Damals existierte in Deutschland noch kein einziges Museum, was sich ausschließlich der deutsch-jüdischen Geschichte widmete. Es hatten lediglich in den 1960er Jahren einige Ausstellungen zur jüdischen Kulturgeschichte stattgefunden. Ein eigenständiges Museum als Einrichtung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, wie das 1938 zwangsweise geschlossene Museum in der Oranienburger Straße, war nicht geplant. Es bestand vielmehr der Wunsch, die jüdische Geschichte in die allgemeine Stadtgeschichte zu integrieren, und ihr dennoch ihre Eigenständigkeit zu belassen. Die konkrete administrative und konzeptionelle Umsetzung dieser Ideen enthielt viel Konfliktpotential, insbesondere vor dem Hintergrund der tiefgreifenden historischen Umwälzungen seit 1989.

Das Jüdische Museum im Berlin Museum

Die Idee zu einem neuen Jüdischen Museum in Berlin entstand 1971 im Zusammenhang mit der Ausstellung »Leistung und Schicksal«, die das Berlin Museum zum 300. Jahrestag der Gründung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin veranstaltete. Das Berlin Museum war 1962 nach dem Mauerbau in West-Berlin als stadtgeschichtliches Museum gegründet worden. Seit 1969 hatte es seinen Sitz im Gebäude des alten Kammergerichts in der Lindenstraße.

Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde, die Direktion des Berlin Museums und der Senat von Berlin planten ein an das Berlin Museum angebundenes »Jüdisches Museum«, das der Geschichte und Kultur der Berliner Juden gewidmet sein sollte. Es war geplant, dafür vis à vis des Berlin Museums in der Lindenstraße das barocke Palais des Hoffaktoren Veitel Heine Ephraim wieder aufzubauen, das 1936 abgetragen worden war und dessen Fassadenteile im Westteil der Stadt lagerten. Darin sollten neben dem Jüdischen Museum auch Räume für die theaterhistorische Abteilung, das Münzkabinett und Depots entstehen. Zur Unterstützung

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin
Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de

dieses Projekts gründete sich im Februar 1976 die »Gesellschaft für ein Jüdisches Museum in Berlin e.V.«. Den Vorsitz hatten der Journalist Hanns-Peter Herz und der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Heinz Galinski.

Zahlreiche Juden, die in Berlin geboren und während der NS-Zeit emigriert waren, traten der Gesellschaft bei und beteiligten sich maßgeblich am Aufbau der Sammlung. 1978 präsentierte das Berlin Museum zum ersten Mal die Neuerwerbungen für das künftige Jüdische Museum. 1979 wurde mit der Kulturanthropologin Dr. Vera Bendt eine Oberkustodin zur Leitung der Jüdischen Abteilung und Aufbau des Jüdischen Museums eingestellt. Sie erweiterte in den folgenden Jahren die Sammlung erheblich und konzipierte mehrere Ausstellungen, darunter 1983 »Synagogen in Berlin«.

Eröffnung der »Jüdischen Abteilung« des Berlin Museums im Martin-Gropius-Bau, 26.11.1986
© Klaus Lehnartz

1981 strich der Berliner Senat die Rekonstruktion des Palais Ephraim aus seinen Planungen und übergab die Fassadenteile an den Ost-Berliner Magistrat. Um deutlich zu machen, dass der Senat an dem Projekt eines Jüdischen Museum bzw. einer Jüdischen Abteilung dennoch weiter festhielt, stellte er Mittel zum Erwerb der Judaica-Sammlung des Münsteraner Kantors Zvi Sofer zur Verfügung. 1984 erhielt die Jüdische Abteilung einen Ausstellungsraum im Erdgeschoss des Berlin Museums und 1986 drei Räume im zweiten Obergeschoss des Martin-Gropius-Baus. In zwei dieser Räume war bis 1998 die von der »Jüdischen Abteilung« konzipierte Dauerausstellung zu sehen; ein Raum zeigte Wechselausstellungen zu deutsch-jüdischen Themen.

Weiterhin bestand der Plan, das Berlin Museum um einen Bau für das Jüdische Museum zu erweitern. Das inhaltliche Konzept hatte sich jedoch seit den 1970er Jahren bis zur Ausschreibung des Wettbewerbs 1988 stark verändert. Noch viel stärker sollten sich nach 1989 die politischen Rahmenbedingungen wandeln.

Vom Konzept zur Grundsteinlegung

In den 1980er Jahren wurde das Projekt eines Gebäudes für das Jüdische Museum immer enger angebunden an den Wunsch nach einem Erweiterungsbau für die stadtgeschichtlichen

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de

Sammlungen und Ausstellungen des Berlin Museums. Um die beiden Museumsideen mit ihren unterschiedlichen Sammlungen, Zielgruppen und Inhalten einerseits in einem Haus zu vereinen und andererseits dem Jüdischen Museum eine gewisse Eigenständigkeit zu geben, erarbeiteten Rolf Bothe, seit 1981 Direktor des Berlin Museums, und Vera Bendt, Oberkustodin der Jüdischen Abteilung, das sogenannte »integrative Konzept«. Es sah für das Jüdische Museum einen eigenständigen Status innerhalb des Berlin Museums vor und bildete fortan die Grundlage für die Ausschreibung des Architektenwettbewerbs und für die weiteren konzeptionellen Planungen.

Im November 1988, zeitgleich zur Eröffnung des Jüdischen Museums in Frankfurt am Main und der Ankündigung der Rekonstruktion der »Neuen Synagoge« im Ost-Teil der Stadt, lobte der Senat von West-Berlin einen Wettbewerb für den »Erweiterungsbau des Berlin Museums mit Abteilung Jüdisches Museum« aus.

Architekturmodell von Daniel Libeskind mit dem Entwurf des Jüdischen Museums Berlin, Dauerleihgabe der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin
© Jüdisches Museum Berlin, Foto: Jens Ziehe

Bis April 1989 gingen 165 Wettbewerbsbeiträge ein. Die Jury unter dem Vorsitz von Josef Paul Kleihues vergab im Juni 1989 den ersten Preis an den Entwurf »Between the Lines« von Daniel Libeskind.

Wenige Monate später fiel die Berliner Mauer und verschob die bau- und kulturpolitischen Prioritäten des Landes Berlin. Die Realisierung des Entwurfes war zeitweise in Frage gestellt. Nach heftiger Kritik beschloss der Senat im Herbst 1991 die Realisierung des Bauvorhabens. Im November 1992, anlässlich des Gedenkens an die Pogromnacht, wurde der Grundstein gelegt.

Diese Entscheidungen hatten weitreichende Konsequenzen. Nicht zuletzt machte der Entwurf Daniel Libeskinds durch seine Bezüge zum Judentum und zum Holocaust die bislang durch Kompromissformeln überwölbten Konfliktpunkte des »integrativen Konzepts« sichtbar.

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

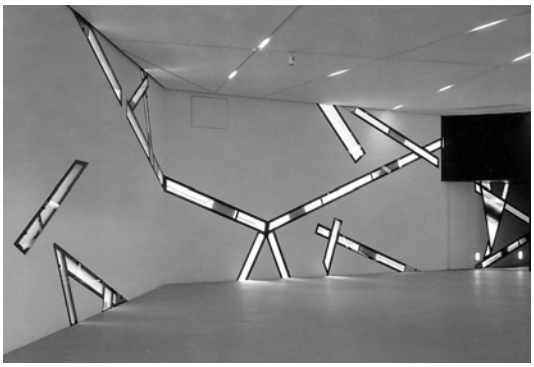
Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de

II Kontroversen und Widersprüche

Die vereinbarten Konzepte enthielten in der Frage der organisatorischen Eigenständigkeit des Jüdischen Museums im Berlin Museum und in Bezug auf die konkrete Umsetzung des »integrativen Konzepts« viele vage Formulierungen und Kompromissformeln. Durch die Architektur Daniel Libeskinds hatten sie eine weitere neue Interpretation erfahren. Im Laufe der 1990er Jahre spitzten sich die Konflikte zwischen den verschiedenen Parteien immer mehr zu. Verschiedene Faktoren spielten dabei eine Rolle: 1.) die Rezeption des architektonischen Entwurfes, 2.) die Frage der Umsetzung der Konzeption und der Nutzung der Räume im Libeskind-Bau, sowie 3.) der Zusammenschluss des Berlin Museums mit dem Märkischen Museum im Ost-Teil Berlins zur Stiftung Stadtmuseum.

Daniel Libeskinds Entwurf: Erweiterungsbau des Berlin Museums oder Jüdisches Museum?

Der Berliner Senat beabsichtigte, den Entwurf von Daniel Libeskind zu realisieren und gleichzeitig an dem festgelegten »integrativen Konzept« festzuhalten.



Innenansicht des Jüdischen Museums Berlin, 2. Obergeschoss mit Fensterschlitzen, 1999
© Silke Helmerdig

Die meisten der 1988/89 für den Wettbewerb eingereichten Architekturentwürfe teilten die zu nutzende Fläche auf und wiesen, wie in der Ausschreibung vorgesehen, etwa ein Drittel dem zukünftigen Jüdischen Museum zu. Daniel Libeskinds Konzept hingegen arbeitet mit der symbolischen Einschreibung der durch den Nationalsozialismus ausgelösten Traumata in die Berliner Stadtgeschichte. Inspiriert durch Walter Benjamins Essay »Einbahnstraße«, das Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer des Holocaust, das unsichtbare Beziehungsgeflecht zwischen Juden und Deutschen und den unvollendeten letzten Akt von Arnold Schönbergs Oper »Moses und Aron« schuf er mit den »Voids« Hohlräume, die dem Haus eine besondere Atmosphäre geben. In der missverstandenen Rezeption des Holocaust als »jüdischer Geschichte« wurde der Entwurf Libeskinds denn auch als Symbol für ein »jüdisches« Museum verstanden.

Zahlreiche Veröffentlichungen aus den frühen 1990er Jahren bezeichneten den Entwurf bereits verkürzt als »Jüdisches Museum«. Im Kontext der Debatte um das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas wurde das Gebäude verstärkt als ein Holocaust-Denkmal wahrgenommen.

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de

Kompetenzstreit

Zu Beginn der 1990er Jahre fusionierte der Berliner Senat im Zuge der Wiedervereinigung auch die stadtgeschichtlichen Museen Berlins: Aus dem West-Berliner Berlin Museum, dem Ost-Berliner Märkischen Museum und weiteren Institutionen aus beiden Teilen der Stadt entstand im Juni 1995 die Stiftung Stadtmuseum Berlin. Generaldirektor der Stiftung Stadtmuseum wurde der für Museen zuständige Senatsreferent Reiner Güntzer.

Durch die Vereinigung der stadtgeschichtlichen Sammlungen zur Stiftung Stadtmuseum Berlin 1995 verschob sich auch das Gewicht des Jüdischen Museums im Verhältnis zu den übrigen Sammlungsbereichen. Das Jüdische Museum war nun eine von fünf »Hauptabteilungen« mit zwei von insgesamt 23 »Abteilungen« dieses Museumsverbundes. Die ursprüngliche Idee des »integrativen Konzepts«, eines gleichberechtigten Nebeneinanders von jüdischer und Berliner Geschichte, Minderheits- und Mehrheitsperspektive geriet in Schieflage. Die Ausstellungs- und Depoträume des Erweiterungsbaus sollten nun nicht nur Bestände des Berlin Museums sondern auch Teile der wesentlich umfangreicheren Sammlungen des Märkischen Museums aufnehmen.

Kurz vor der Museumsfusion, im Sommer 1994 war der israelische Kunsthistoriker und Kurator Amnon Barzel zum Leiter der »Abteilung Jüdisches Museum« als Direktor berufen worden. 1995 erläuterte er seine Interpretation des »integrativen Konzepts«. Er vertrat die Auffassung, dass das Jüdische Museum die Geschichte der Mehrheitsgesellschaft aus der Perspektive der jüdischen Minderheit erzählen sollte und nicht umgekehrt, wie bisher vorgesehen.

Damit erhob er den Anspruch, die in der Öffentlichkeit bereits geläufige Deutung des Erweiterungsbaus als Jüdisches Museum ernst zu nehmen und als Konsequenz daraus dessen Nutzung, sowie die Konzeption der Ausstellung und den administrativen Status des Museums neu zu überdenken. Eine öffentliche Diskussion der von Barzel formulierten Kritik am »Integrationsgedanken« war von der Kulturverwaltung jedoch nicht gewollt.

Amnon Barzel eröffnet eine Fotoausstellung im Rohbau des heutigen Jüdischen Museums Berlin, 30.4.1995
© ullstein

Reiner Güntzer und die Berliner Kulturverwaltung hielten daran fest, die jüdische Sammlung lediglich im Untergeschoss des neuen Gebäudes unterzubringen, während die Räume der

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de

Obergeschosse den Abteilungen Mode und Theater sowie der stadtgeschichtlichen Ausstellung vorbehalten wurden. Letztere sollte auch einen Teil »Juden in der Gesellschaft« enthalten, über den keine konzeptionelle Einigung erzielt werden konnte.

Amnon Barzel hingegen forderte, inzwischen auch unterstützt von der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, nicht nur die kulturelle, sondern auch die finanzielle und administrative Eigenständigkeit des Jüdischen Museums.

Der Konflikt mündete in der Kündigung Amnon Barzels im Sommer 1997. Dieses Vorgehen sorgte international für Aufsehen und wurde auch von der Jüdischen Gemeinde heftig kritisiert.

Unvereinbare Sammlungskonzepte

Im November 1992 präsentierte das Märkische Museum eine Auswahl seiner Objekte zur jüdischen Geschichte in den Räumen des Jüdischen Museums im Martin-Gropius-Bau. Diese wurden als Ergänzung der Bestände der »Jüdischen Abteilung« im Berlin Museum verstanden.

Plakat zur Ausstellung »Die andere Hälfte« im Martin-Gropius-Bau, November 1992, Stiftung Jüdisches Museum Berlin
© Jüdisches Museum Berlin, Foto: Jens Ziehe

Doch die 1874 als »Märkisches Provinzial Museum« gegründete Sammlung enthielt nicht nur Ankäufe und Stiftungen jüdischer Bürger aus der Zeit vor 1933, sondern auch Erwerbungen, die während der NS-Zeit und unter Zwang gemacht worden waren. Darunter zählte beispielsweise das sogenannte »Judensilber«. Die Reste dieses Bestandes und die Umstände seiner Erwerbung wurden 1992 in der Ausstellung »Die andere Hälfte« präsentiert: Als Juden 1939 im Rahmen der NS-Raubpolitik gezwungen wurden, ihre Silberbestände bei den Städtischen Pfandleihen abzuliefern, erwarb der damalige Direktor des Märkischen Museums, Walter Stengel, daraus Objekte zum Materialpreis, der den Wert der Gegenstände bei weitem unterschritt.

Die geplante Zusammenlegung der Sammlungsbestände aus dem Berlin Museum und dem Märkischen Museum hatte zur Folge, dass sich die »Jüdische Abteilung« fortan in der prekären Lage befand, einem Museum zugeordnet zu sein, das am NS-Kunstraub beteiligt gewesen war und in dessen Beständen enteignetes jüdisches Kultur-gut bewahrt wurde. Die »Jüdische Abteilung« hingegen hatte Stiftungen und Leihgaben häufig nur mit dem ausdrücklichen Hinweis erhalten, dass das Berlin Museum erst nach dem Zweiten Weltkrieg

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin
Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de

gegründet worden war. Diese Ethik und Legitimität des Sammelns schien durch die Fusion mit dem Märkischen Museum in Frage gestellt.

III Politische Entscheidungen

Der Konflikt um das Jüdische Museum hatte mit der Kündigung Amnon Barzels seinen Höhepunkt erreicht. Mit der Ernennung W. Michael Blumenthals zum Direktor des Museums war schließlich eine Lösung in Sicht. Blumenthal setzte die Eigenständigkeit des Hauses durch und entwickelte gemeinsam mit einem Expertenteam ein Ausstellungskonzept.

Lösung des Konflikts

Im Herbst 1997 bat der Senat von Berlin den ehemaligen amerikanischen Finanzminister W. Michael Blumenthal, ihn bei der Lösung des Konflikts um das Jüdische Museum zu beraten und eventuell das Amt des Direktors zu übernehmen. Blumenthal stammte aus Berlin und war 1939 mit seinen Eltern zunächst nach Shanghai emigriert.

Blumenthal lehnte den Plan ab, den Libeskind-Bau sowohl als jüdisches wie als stadtgeschichtliches Museum zu nutzen. Er setzte die administrative Eigenständigkeit des Jüdischen Museums durch, das zum 1. Januar 1999 zunächst unter der Ägide des Senats den Status einer unselbständigen Stiftung des öffentlichen Rechts erhielt und zum Januar 2001 vom Bund übernommen wurde.

W. Michael Blumenthal, seit 1997 Direktor des Jüdischen Museums Berlin
© Jüdisches Museum Berlin, Foto: Sönke Tollkühn

Unter der Leitung von Tom Freudenheim, der als Direktor an verschiedenen jüdischen Institutionen in den USA gearbeitet hatte, und Jeshajahu (Shaike) Weinberg (s. A.), dem ehemaligen Direktor des Holocaust Memorial Museums in Washington, wurde eine Ausstellung zur deutsch-jüdischen Geschichte entwickelt. Der Konflikt um das Jüdische Museum fand vor dem Hintergrund politischer Umwälzungen statt, die einerseits zu seiner Zuspitzung führten, denen er andererseits aber auch seine Lösung zu verdanken hatte: Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten und die Verlegung des Regierungssitzes von Bonn auf das historisch kontaminierte Terrain der ehemaligen Reichshauptstadt Berlin brachten die vom Kalten Krieg überlagerten deutschen Verbrechen der NS-Zeit und die Frage nach einer angemessenen Form der Erinnerung auf die Tagesordnung. Zur selben Zeit wurde über das »Denkmal für die Ermordeten Juden Europas«

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de

und die »Topographie des Terrors« diskutiert. Das Jüdische Museum erschien nunmehr als das komplementäre Gegenstück zu diesen Gedenkstätten.

Die Einsetzung eines Beauftragten für Kultur und Medien durch die neue Bundesregierung 1998 und die Unterstützung des ersten Amtsinhabers, Michael Naumann, ermöglichten im Januar 2001 die Überführung des Jüdischen Museums in die Trägerschaft des Bundes. Das Jüdische Museum beschäftigt sich seitdem nicht mehr allein mit der jüdischen Geschichte Berlins sondern mit der gesamten Geschichte der Juden in Deutschland und der deutschen Juden.

Konzeption der Ausstellung und Museumseröffnung

Nach der Übernahme durch den Bund wurde das Jüdische Museum Berlin zum alleinigen Nutzer des Gebäudeensembles in der Lindenstraße: dem barocken Altbau und dem Erweiterungsbau von Daniel Libeskind. Die Ausstellungsflächen in beiden Gebäuden sollten für die Dauerausstellung zur deutsch-jüdischen Geschichte und die zukünftigen Wechselausstellungen genutzt werden.

W. Michael Blumenthal wählte nach dem Tod Weinbergs für die Realisierung der Ausstellung den neuseeländischen Anthropologen und Museumsmanager Kenneth C. Gorbey und seinen Mitarbeiter Nigel Cox. Beide waren am Aufbau des Nationalmuseums Te Papa in Wellington, Neuseeland beteiligt gewesen und koordinierten nun ein Team von Mitarbeitern, um die Dauerausstellung termingerecht zu eröffnen.

Die Ausstellung folgt einem chronologischen Konzept, setzt jedoch innerhalb der Epochen thematische Schwerpunkte. Sie erzählt von jüdischer Kultur in Deutschland und der schwierigen Beziehung zwischen Juden und Nichtjuden. Von der ersten Präsenz von Juden zur Römerzeit über eine erste Blüte im Mittelalter folgt der Weg der Emanzipation im 19. Jahrhundert bis zur Massenemigration und dem Massenmord im Nationalsozialismus. Den Abschluss bildet die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und die Gegenwart jüdischen Lebens in Deutschland.

Schabbat-Tisch und Vitrinen im Ausstellungsbereich »Tradition und Wandel« kurz vor der Eröffnung des Jüdischen Museums Berlin
© Jüdisches Museum Berlin, Foto: Marion Roßner

Das Ausstellungskonzept widersprach jenen Stimmen, die während der Debatte um die Errichtung des Denkmals für die ermordeten Juden

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de

Europas den Libeskind-Bau zum Holocaust-Mahnmal erklärt hatten. Entgegen der häufig erhobenen Forderung, die eindruckvollen Räume leer zu belassen, verstanden W. Michael Blumenthal und seine Mitarbeiter das Jüdische Museum nicht allein als Ort der Erinnerung, sondern setzten den Schwerpunkt auf die lebendige Vermittlung jüdischer Geschichte.

Am 9. September 2001 eröffnete das Jüdische Museum Berlin mit einem festlichen Konzert unter der Leitung von Daniel Barenboim. Beim anschließenden Gala-Dinner sprachen der damalige Bundespräsident Johannes Rau und W. Michael Blumenthal vor 850 prominenten Gästen aus Politik, Wirtschaft und Kultur aus dem In- und Ausland.

Die Öffnung für das Publikum war für den 11. September 2001 geplant und musste wegen der Terroranschläge auf das World Trade Center in New York um zwei Tage verschoben werden.

IV Das Museum seit der Eröffnung

Das Jüdische Museum Berlin entwickelte sich seit seiner Eröffnung zu einer besonderen Institution in der deutschen Museumslandschaft. Es ist ein lebendiges Zentrum für deutsch-jüdische Geschichte und Kultur und versteht sich als ein Forum für Forschung, Diskussionen und Gedankenaustausch, ein Museum für alle: Jung und Alt, Deutsche und Nichtdeutsche, Juden und Nichtjuden.

Museumshost betreut Besucher in der Dauerausstellung des Museums, Ansicht der Achsen
© Jüdisches Museum Berlin, Foto: Jens Ziehe

Das Jüdische Museum Berlin erhält als öffentlich-rechtliche Stiftung von der Bundesrepublik Deutschland eine jährliche Finanzierung; die restlichen Mittel werden durch Spenden und Einnahmen des Hauses aufgebracht. Seit 2002 findet die Verleihung des Preises für Verständigung und Toleranz im Rahmen des Jubiläums-Dinners mit Freunden und Förderern des Museums statt. Die Spendenerlöse kommen der Kinder- und Jugendbildungsarbeit des Museums zugute.

Seit der Eröffnung besichtigten jährlich über 700.000. d.h. täglich etwa 2.000 Menschen das Jüdische Museum Berlin.

Das Haus orientiert sich an den Interessen seiner Besucher, die von einer eigenen Abteilung erforscht und von einem jungen, freundlichen Team - den sogenannten Hosts« in der Ausstellung begrüßt werden.

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de

Die historische Dauerausstellung lädt zu einer Entdeckungsreise durch zwei Jahrtausende deutsch-jüdischer Geschichte ein. Sie erstreckt sich auf über 3.000qm Fläche, wird regelmäßig aktualisiert und enthält zahlreiche interaktive Elemente und Medienstationen. Kulturhistorische Wechselausstellungen, zeitgenössische Kunstinstallationen und Kabinettpräsentationen ergänzen mit einem breiten Themenspektrum die Dauerausstellung. Das multimediale Rafael Roth Learning Center lädt die Besucher ein, an 20 Computerstationen die deutsch-jüdische Geschichte und Kultur zu entdecken.

Geplante Akademie des Jüdischen Museums Berlin - Entwurf: Daniel Libeskind
© Architekt Daniel Libeskind AG, Zürich, Rendering: bromsky

Ein besonderer Schwerpunkt der Museumstätigkeit liegt im Bereich der Bildungsarbeit: Das umfangreiche pädagogische Angebot, die Forschungsmöglichkeiten in Bibliothek und Archiv sowie das vielfältige Veranstaltungsprogramm richten sich an Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Neben Führungen und Workshops finden Vorträge, Konzerte und Lesungen statt. Jährlich wird ein Kultursommer und ein Chanukka-Markt veranstaltet. Im Jahr 2007 wurde zudem die Bildungsinitiative »on.tour – das JMB macht Schule« ins Leben gerufen, bei der das Museum mit einem Tourbus und einer mobilen Ausstellung Schulen in allen Bundesländern besucht.

Im Jahr 2012 soll ein neues Gebäude von Daniel Libeskind eröffnet werden: die Akademie des Jüdischen Museums Berlin. Diese wird das Bildungs- und Forschungsprogramm beherbergen, unter anderem mit einem Schwerpunkt zum Thema Migration und interkulturelle Vielfalt.

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de